

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Sonnabend, 23. Dezember 1989 Nr. 246 (6 124) Preis 3 Kopeken

Auf dem zweiten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR

Man hatte die Absicht, die Arbeit des Forums im Kreml am Freitag zu vollenden. Es wurde jedoch klar: In den vorher festgesetzten Zeitgrenzen wird der Kongreß nicht fertig. Daher unterbreitete M. S. Gorbatschow am Donnerstag, dem 21. Dezember, auf der Vormittagssitzung einen Vorschlag des Präsidiums: Jeden Tag nicht bis sieben, sondern bis acht Uhr abends arbeiten, Sonnabend und Sonntag sind auch Arbeitstage des Kongresses. Die Deputierten stimmten in ihrer Mehrheit einer solchen Ordnung zu.

Danach wurde die Diskussion über die Entwürfe der Gesetzgebungsakte fortgesetzt, die den Status der Volksdeputierten in der UdSSR, den Status der Volksdeputierten der UdSSR und andere Fragen bestimmen und mit der Deputiertentätigkeit verbunden sind.

Die Meinungskala der Diskussionsteilnehmer war sehr breit. Auf die große Bedeutung der zu erörternden Dokumente hinweisend, von deren Tiefe und Exaktheit die Effektivität der Tätigkeit nicht nur der Volksdeputierten der UdSSR, sondern auch der Millionen Deputierten in den Republiken und an der Basis abhängt, machten die Redner zu den dargelegten Entwürfen der Gesetzgebungsakte und unterbreiteten dazu nicht wenig konkrete Bemerkungen und Vorschläge. Unter anderem wurde auch die Meinung geäußert, auf diesem Kongreß nur das Gesetz über den Status der Volksdeputierten in der UdSSR und das Gesetz über die Ordnung der Abberufung der Volksdeputierten der UdSSR zu verabschieden, sich mit dem Status der Volksdeputierten nicht zu befassen, sondern den Obersten Sowjet zu beauftragen, an diesem Dokument zusätzlich zu arbeiten und den Entwurf auf dem förmlichen Kongreß zu unterbreiten.

Danach schritten die Kongreßteilnehmer zur Erörterung der folgenden Frage der Tagesordnung — bezüglich des Entwurfs des Gesetzes über den Verfassungsschutz in der UdSSR. Dazu erörterte D. A. Kertmow, Vorsitzender der Kongreßkommission für die Vorbereitung des Entwurfs des genannten Gesetzes.

Die Verfassung ist ein Fundament, auf dem das ganze Gebäude der geltenden Gesetzgebung aufgebaut wird, sagte er. Ihre Verletzung zieht eine Zerstörung des Rechtssystems, wesentliche Abschwächung der Gesetzlichkeit und Rechtsordnung, ein Anwachsen der Spontaneität der gesellschaftlichen Entwicklung nach sich. Daher ergibt sich auch die Wichtigkeit der Verfassungsschutzgesetze, die die Entscheidung der Verfassung allen anderen Normativ- und Rechtsakten zu gewährleisten hat.

Früher hatte man die Vorstellung, daß es genüge, gute, ge-

rechte und wohlgeformte allgemeine Regeln zu formulieren, damit alle Mitglieder der Gesellschaft sie mit Vergnügen und Enthusiasmus befolgen, führte der Redner weiter aus. Das Leben hat diese Illusion über Bord geworfen. In allen zivilisierten Ländern der Welt sah man sich gezwungen, Sonderregeln des Verfassungsschutzes, der Kontrolle und des Gerichts zu schaffen. Zu dieser Schlussfolgerung, wenn auch mit Verspätung, sind auch wir gelangt. Die Aufsicht über die Entscheidung der Verfassung allen Normativ- und Rechtsakten, die im Lande angenommen werden, wird jetzt einem staatlichen Sonderorgan übertragen, das wir im Laufe der ganzen Existenz der Sowjetmacht leider nicht besaßen.

Die Verabschiedung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in der UdSSR vom zweiten Kongreß der Volksdeputierten sagte abschließend der Redner, wird eine große Rolle bei der Gestaltung des sozialistischen Rechtsstaates, bei der Vervollkommnung der sowjetischen Gesetzgebung und bei der Festigung der Gesetzlichkeit und Rechtsordnung im Lande spielen. Dadurch werden günstige Voraussetzungen für die Beschleunigung des Umgestaltungsprozesses und die Erneuerung unserer Gesellschaft auf echt sozialistischen Grundsätzen geschaffen werden. Der Redner forderte die Deputierten auf, das genannte Gesetz zu verabschieden.

Vor der Diskussion erinnerte der in der Sitzung Präsidierende M. S. Gorbatschow daran, daß früher bereits verschiedene Meinungen und Standpunkte zu unterbreiteten Problem, ja eigentlich sogar sein mangelndes Verständnis ermittelt worden waren.

M. S. Gorbatschow forderte diejenigen, die das Wort ergreifen werden, zwei Situationen zu erwägen. Die erste: Im Falle der Nichtbilligung der Verfassungsschutzgesetzes wird ein entsprechendes Gesetz verabschiedet. In Kraft bleibt die Verfassung, laut der das Gesetz der UdSSR in allen Unionsrepubliken gleichermaßen verbindlich ist. Bei Nichtbilligung eines Gesetzes der Unionsrepublik mit dem Unionsgesetz gilt das Gesetz der UdSSR. Das Präsidium der Obersten Sowjets der UdSSR kontrolliert die Einhaltung der Verfassung der UdSSR sowie die Übereinstimmung der Verfassung und der Gesetze der Unionsrepubliken. Das Präsidium machte von diesem Recht Gebrauch u. a. in letzter Zeit, als Situationen entstanden, die eine Annahme von Beschlüssen erforderten.

Die zweite Situation: Alles Vorhandene wird durch die Bildung des Verfassungsschutzkomitees ergänzt. Spitzt dies das Problem zu oder ist das im Gegenteil gerade das, was wir jetzt brauchen? Wir streben einen

Rechtsstaat an. Und dieses Institut soll den Interessen dieses Rechtsstaates dienen. Die Bildung des Verfassungsschutzkomitees wird die Rechtsordnung im Lande verstärken, sagte M. S. Gorbatschow.

Viele Deputierte, die an der Erörterung des Gesetzentwurfs über den Verfassungsschutz der UdSSR teilnahmen, berührten wichtige Probleme der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Zentrum und den Republiken. Manche Redner betonten, daß einzelne Artikel dieses Dokuments der Wiederherstellung der legitimen Rechte der Unionsrepubliken nicht nur nicht dienen, sondern auch die heute bestehenden Rechte beeinträchtigen. Andere widerlegten diesen Standpunkt, dabei unterstrichen die Deputierten, daß das Verfassungsschutzkomitee der UdSSR, auch eine solche überaus wichtige Funktion wie den Schutz der Rechte der nationalen Minderheiten in den Unionsrepubliken selbst auszuüben hat. Dieses Organ, unterstrichen die Redner, muß eine Zusammenwirkung der Bestimmungen der Unions- und der Republikverfassungen anstreben. Diejenigen, die die Bildung des Komitees unterstützen, wiesen auch darauf, daß dieses Organ auch für die Übereinstimmung der Verfassung mit den zahlreichen von den Verwaltungsorganen verabschiedeten Durchführungsbestimmungen sorgen wird.

Die Kongreßteilnehmer stimmten über die Entwürfe der Gesetzgebungsakte ab, die den Status der Volksdeputierten bestimmen. Durch Stimmenmehrheit wurde das Gesetz über den Status der Volksdeputierten der UdSSR verabschiedet. Es wurde beschlossen, den Gesetzentwurf über die Ordnung der Abberufung der Volksdeputierten der UdSSR und den Gesetzentwurf über den Status der Volksdeputierten der UdSSR an den Obersten Sowjet zur Nachbearbeitung weiterzuleiten.

Die Nachmittagssitzung abschließend, sagte M. S. Gorbatschow:

Genossen, die Diskussionsbeiträge unter der Spalte „Sonstige“ geben zu denken auf. Ich habe nicht die Absicht, sie zu kommentieren und beantworte auf Wunsch der Deputierten Fragen, die Panama und die Ereignisse in Rumänien betreffen. Es gibt noch ein Thema — das des inneren Lebens, das ich ebenfalls berühren werde.

Die Invasion der amerikanischen Streitkräfte in Panama findet eine zunehmende Mißbilligung. Eine solche Mißbilligung brachten unter anderen die meisten lateinamerikanischen Länder, Jugoslawien, Spanien und China zum Ausdruck. Das Außenministerium Frankreichs erklärte, daß Gewaltanwendung immer Bedauern auslöst und nicht gerechtfertigt werden darf. Im

Sicherheitsrat geht die Erörterung dieser Frage weiter.

Heute gab die Sowjetregierung eine Erklärung über diese Frage ab. Sie haben sie wahrscheinlich schon gehört, wenn nicht, dann lesen Sie sie. Sie ist sehr ernstgemeint.

Was die Ereignisse in Rumänien betrifft, so beharren viele Deputierten, insbesondere aus Moldawien, darauf, der Kongreß solle auf sie reagieren. Aber dazu braucht man ja wahrheitsgetreue Informationen, um auf ihrer Grundlage einen richtigen Standpunkt einzunehmen und eine Einschätzung zu geben.

Gestern beauftragten wir unseren Botschafter in Rumänien Genossen Tjashelnikow, bei der Führung des Landes die entsprechenden Informationen zu beantragen. Wir bestellten den Botschafter Rumäniens in das Außenministerium der UdSSR, um ihm dieselben Fragen zu stellen und Informationen zu erhalten. Vorläufig gestatten die Informationen, die wir aus Bukarest und vom Botschafter Rumäniens hier bekommen haben, es nicht, uns eine reale Vorstellung über das Geschehen im Lande zu bilden.

Sie wissen, daß die Auslandspressen die Situation in diesem Lande in dramatischen Tönen darstellt. Doch die Auskünfte, die wir vom sowjetischen Botschafter in Rumänien erhielten, bestätigen das vorläufig nicht. Wir beauftragten ihn, diese Arbeit fortzusetzen, um den Kongreß der Volksdeputierten ausführlich und objektiv über die Situation in Rumänien zu informieren. Dann werden wir schon wissen, wie wir darauf zu reagieren haben.

Ferner, am Vormittag erhielt ich mehrere Appelle, unterzeichnet von Dutzenden Deputierten — Kommunisten. Einen davon möchte ich vorlesen: „Geehrter Michail Sergejewitsch! Das Ausschneiden der Kommunistischen Partei Litauens aus dem Bestand der KPdSU ist eine für alle Kommunisten unseres Landes traurige Tatsache. Anscheinend bedeutet das eine neue Runde separatistischer Stimmungen im Lande, eine neue Riesengefahr für die KPdSU und für unseren multinationalen Staat. Die Besorgnis nimmt zu, es hat eine Kettenreaktion begonnen. Unter diesen Bedingungen wäre unserer Ansicht nach ein Treffen der Führung des ZK mit den Kommunisten — Volksdeputierten von Nutzen. Es sind Informationen aus erster Hand, koordinierten Handlungen notwendig. Jedenfalls darf man nicht so tun, als ob nichts geschehen sei. Kann aus irgendwelchem Grunde solch ein Treffen nicht stattfinden, werden wir auf andere Handlungen warten, die uns allen Klarheit bringen könnten. Wir sind sehr beunruhigt.“

Ich möchte sagen, daß wir diese Besorgnis und Unruhe der Volksdeputierten — Kommunisten bezüglich jener ersten in Moskau eingetroffenen Informationen teilen.

Die Sitzung ist beendet. Am 22. Dezember wird der Kongreß seine Arbeit fortsetzen.

(TASS)

Alle Macht den Sowjets!

Diese seit den stürmischen Zeiten der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges weitbekannte Lösung gewinnt in diesen Tagen ihre frühere Bedeutung zurück. Die von der Partei eingeleiteten Reformen des politischen und ökonomischen Systems unseres Landes eröffnen breite Perspektiven und ein weites Tätigkeitsfeld für die Sowjets aller Ebenen. Morgen werden wir unsere Stimmen für die Depu-

tiertenkandidaten der örtlichen Sowjets der Republik abgeben. Von uns selbst hängt es ab, ob die Sowjets wirkliche Herren in ihren Territorien werden. Die aktive Lebenshaltung der Wähler ist eine Gewähr für eine erfolgreiche Betätigung der neuen Machorgane an der Basis. Alle auf zu den Wahlen für wahre Sowjets der Volksdeputierten!



Orientierungspunkt: Soziale Belange

Der Elektromonteur 5. Qualifikationsgruppe Johann Sprung ist im Elektrizitätsnetz Zelinograd schon 19 Jahre tätig. Er ist Mitglied des Rates des Arbeitskollektivs. Johann Sprung testet Hochspannungs-Elektroausrüstungen im Unterwerk und ermittelt Elektroabstufungen.

kandidat für den Zelinograd Stadtsovjat der Volksdeputierten aufgestellt worden. In seinem Wahlprogramm stellt er sich das Ziel, den sozialen Belangen seiner Wähler näherzukommen. Unser Bild: Elektromonteur Johann Sprung.

Foto: Viktor Krieger

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Viel Aufmerksamkeit wird im Kolchos „Krasnaja Sarja“, Gebiet Zelinograd, der kulturellen und sozialen Entwicklung geschenkt. Vor kurzem ist hier ein neuer Menüladen mit reicher Auswahl von Süß- und Feinbackwaren und Halbfertiggerichten seiner Bestimmung übergeben worden. Schätzungsweise wird sein monatsdurchschnittlicher Verkaufserlös 4 500 Rubel übersteigen.

Eine neue Schweinefarm ist unlängst im Sowchos „Prilischimski“, Gebiet Kokschetaw, in Betrieb genommen worden. Der Sowchos hat schon 92 Muttersau eingekauft. Im ersten Quartal des nächsten Jahres beabsichtigt man hier, einen Nachwuchs von 500 Ferkeln zu erhalten.

Ihren Beitrag zur Erfüllung des Lebensmittelprogramms leisten die Werktätigen des Sowchos „Kimpersaiski“, Gebiet Aktjubinsk. Allein die Inhaber der individuellen Hauswirtschaften lieferten schon 30 Tonnen Schweinefleisch. Gute Erfolge erzielten auch die Sowchosviehzüchter. Die Schweineherde des Sowchos be-

läuft sich auf 2 200 Tiere. Viel Mühe geben sich die Schweinepflegerinnen S. Kornelsen und A. Krüger. Die täglichen Zumastgewichte in ihren Tiergruppen betragen je 150 Gramm.

Einzug werden 63 Eisenbahnerfamilien, beschäftigt im Rangierbahnhof Karaganda, in diesem und noch doppelt so viel im nächsten Monat feiern. Den Bau der Häuser führt das Kollektiv des Mobilien Bauzuges Nr. 636 aus. Die Bauarbeiter haben schon einen Kindergarten für 190 Plätze auf der Bahnstation Nurnsaryka, ein 32-Familienhaus in Sary-Arka errichtet. In den elf Monaten dieses Jahres haben sie 1 600 Quadratmeter überplanmäßiger Wohnfläche ihrer Bestimmung übergeben.

Zum ersten Mal seit mehreren Jahren haben die Gemüsebauern des Kirow-Sowchos, Gebiet Ksyl-Orda, ihre Planaufgaben erfüllt. Das ist dank der Einführung der neuen Formen des Wirtschaftens möglich geworden. Zur Zeit sind im Sowchosgemüsebau 53 Familienpachtgruppen beschäftigt. Führend sind die Gruppe P. Tjepbajew, die im Schnitt 300 Dezitonnen Mohrrüben und die Gruppe G. Achmetow, die 447 Dezitonnen Tomaten je Hektar einbrachten.

In den Kommissionen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Es fand die fällige Sitzung der Kommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für die Förderung der Gewährleistung der Rechte und Interessen der Rehabilitierten und für den Bau von Denkmälern für die Opfer der Repressalien der 30er und 40er sowie des Beginns der 50er Jahre statt. Behandelt wurde der Stand der Arbeit zur Ermittlung und Pflege der Begräbnisstätten der Opfer von Repressalien in den Gebieten Alma-Ata, Karaganda, Zelinograd und Tschimkent.

Es wurde auf die Schwierigkeiten bei der Suche nach den Begräbnisstätten verwiesen. Es sind nicht mehr viele Zeugen der Stalinschen Tyrannei am Leben geblieben. Es ist schwierig, die Geheimnisse der in verschiedenen Einrichtungen und Ämtern untergebrachten Archive zu öffnen. Dennoch ist es mit Hilfe der historischen und Aufklärungsgesellschaft „Adilet“ („Gerechtigkeit“), einzelner Menschen sowie unter aktiver Beistand der Rechtsschutzorgane gelungen, einige Begräbnisstätten von Menschen mit den Spuren gewaltsamer Tötung sowie Friedhöfe mit den Überresten von verstorbenen Lagerhäftlingen zu entdecken.

Im Dorf Malinowka des Gebiets Zelinograd, in dem ehemaligen sogenannten 26. Punkt des KarLAG, im Volke Alshir genannt, (russ. Abkürzung für Lager der Frauen von Vaterlandsverrätern Akmolinsk) sind an der Stelle eines solchen Friedhofes Ausstattungsarbeiten ausgeführt und ein Obelisk aufgestellt worden. Das Gebietsexekutivkomitee Alma-Ata hat das kartographische Material vorbereitet und einen Entwurf von baulichen Einrichtungen und Aufforstungen im Raum Burundaj ausgearbeitet. Ähnlich handelte auch das Gebietsexekutivkomitee Tschimkent. Im Gebiet Karaganda wird eine solche Arbeit leider nicht durchgeführt.

Auf der Sitzung wurde die Mitteilung des stellvertretenden Staatsanwalts der Kasachischen SSR N. J. Manajew über den Stand der Rehabilitierung von gesetzlich Repressierten entgegengenommen. Zum 1. November dieses Jahres wurden in der Republik 26 022 Menschen rehabilitiert, die durch die „Dreiergerichte“ unter Ausschluss des Rechtsweges verurteilt sowie 2 531 Menschen, die laut Gerichtsentscheidung als schuldig befunden worden waren. Aus der Gesamtzahl der Rehabilitierten waren in jener für das Land schweren Zeit etwa 9 000 Menschen erschossen worden. Die Kommission erörterte den Entwurf eines Beschlusses über zusätzliche Vergünstigungen für die repressierten Bürger. (KasTAG)

M. S. Gorbatschow zum Beschluß litauischer Kommunisten

Kurz vor Abschluß der Nachmittagssitzung des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR teilte M. S. Gorbatschow mit, daß er einige Notizen von Deputierten, die Mitglieder der Partei sind, erhalten habe, in denen sie sich zum Beschluß des Parteitages der KP Litauens über den Austritt aus der KPdSU äußern. M. S. Gorbatschow verlas eine solche Äußerung, in der

es unter anderem heißt, daß dieser Beschluß offensichtlich „eine weitere Spirale der separatistischen Stimmungen im Lande und eine neue riesige Gefahr für die KPdSU und den multinationalen sowjetischen Staat“ bedeute. Darin wird ferner die Meinung geäußert, daß ein Treffen der Führung des ZK der KPdSU mit Kommunisten unter den Deputierten zweckmäßig wäre, um In-

formationen aus erster Hand zu bekommen und Aktionen zu koordinieren.

„Wir teilen diese Besorgnis der Kommunisten unter den Deputierten bezüglich dieser Information“, sagte M. S. Gorbatschow. „Wir haben noch keine offiziellen Informationen weder das Referat noch die gefaßten Beschlüsse.“ „Die vorhandene Information stimmt aber mit dem überein, was

die Genossen schreiben“, betonte er.

M. S. Gorbatschow teilte ferner mit, daß das Politbüro des ZK der KPdSU diese Frage auf einer Sitzung am 21. Dezember erörtert hat. Dabei wurde beschlossen, sie auf einem Plenum des ZK in den nächsten Tagen zu behandeln.

(TASS)

Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und des Ministerrates der Kasachischen SSR

Über die Verleihung von Staatspreisen der Kasachischen SSR des Jahres 1989 für hervorragende im sozialistischen Wettbewerb erzielte Arbeitserfolge

Nach Erörterung der Vorschläge des Komitees für Staatspreise der Kasachischen SSR im Bereich der Wissenschaft und Technik beim Ministerrat der Kasachischen SSR und des Kasachischen Republikgewerkschaftsrates beschließen das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans und der Ministerrat der Kasachischen SSR, Staatspreise der Kasachischen SSR des Jahres 1989 für hervorragende im sozialistischen Wettbewerb erzielte Arbeitserfolge zu verleihen an:

1. Karimsakow, Kalkaman, Mechaniker in der Kohlegrube „Schachtinskaja“ der Produktionsvereinigung „Karagandagol“; Sellow, Kurmangali, Anlagenfahrer im Kombinat für Getreideerzeugnisse Ksyl-Orda; Tschitschenko, Nikolai Fjodorowitsch, Baggerführerbrigadier in der Bergverwertung Sarbal der Produktionsvereinigung für Bergbau und Aufbereitung Sokolowka-Sarbal; Urasajew, Adyl Temirgalljewitsch, Bohrer in der Bohrerbrigade der Uralsker Erdölbohrungs- und geologischen Produktionsvereinigung „Uralskneftegasgeologija“ — für hohe

Leistungen in der Arbeit und im technischen Schaffen, für großen persönlichen Beitrag zur effektiven Nutzung der technologischen Ausrüstungen in der Kohlen-, der Graupen-, der Bergbauindustrie und in der Geologie.

2. Gordy, Dmitri Wassiljewitsch, Gruppenleiter der Maschinenarbeiter im Holzbearbeitungskombinat Pawlodar; Remche, Alexander Iwanowitsch, Montagearbeiterbrigadier in der Alma-Ataer Montageverwaltung „Promwentiljazija“ des Trusts „Kasprowentiljazija“; Schalchow, Rasim Saitaljewitsch, Formierbrigadier im Betrieb Nr. 1 der Projektierungs- und Bauver-

einigung „Balchaschrybrom“; Leilkow, Wladimir Konstantinowitsch, Fahrerbrigadier im Kraftverkehrs- und Speditionsbetrieb Ust-Kamenogorsk der Ostkasachstaner Transportvereinigung; Okoneschnikow, Boris Wassiljewitsch, Flugzeugtechnikerbrigadier in der vereinten Fliegerabteilung Ust-Kamenogorsk; Tschetyrin, Alexander Alexandrowitsch, Meistergehilfe im Baumwollkombinat Alma-Ata — für hohe Leistungen in der Arbeit und im technischen Schaffen, für großen persönlichen Beitrag zur Steigerung der Effektivität der Bauproduktion auf der Grundlage progressiver Formen der Arbeitsorganisation.

3. Berikbosynow, Kemelbek Balchibekowitsch, Maschinenarbeiterbrigadier im Revier Karatau der Alma-Ataer Tagebauverwaltung des Staatlichen Komitees für Bauwesen der Kasachischen SSR; Jessenkulow, Chalrulla Shukatajewitsch, Fischerbrigadier in der Produktionsver-

einigung „Balchaschrybrom“; Leilkow, Wladimir Konstantinowitsch, Fahrerbrigadier im Kraftverkehrs- und Speditionsbetrieb Ust-Kamenogorsk der Ostkasachstaner Transportvereinigung; Okoneschnikow, Boris Wassiljewitsch, Flugzeugtechnikerbrigadier in der vereinten Fliegerabteilung Ust-Kamenogorsk; Tschetyrin, Alexander Alexandrowitsch, Meistergehilfe im Baumwollkombinat Alma-Ata — für hohe Leistungen in der Arbeit und im technischen Schaffen, für großen persönlichen Beitrag zur Entwicklung und Einführung fortschrittlicher Arbeitsmethoden.

4. Baschbajew, Chamidolla Shonussowitsch, Brigadier im Kolchos „Krasny Kolos“, Rayon Alga, Gebiet Aktjubinsk; Muchanow, Tuktibajew, Rayon Kasalinsk, Gebiet Ksyl-Orda; Petkau, Rudolf Petrowitsch, Mechanisator im Sowchos „Rosa Luxem-

burg“, Rayon Kurdal, Gebiet Dshambul; Fjodorow, Alexander Petrowitsch, Mechanisator im Sowchos „Wesselski“, Rayon Glubokoje, Gebiet Ostkasachstan — für hohe Arbeitserfolge und großen persönlichen Beitrag zur Erzielung stets hoher Ernteerträge an Futter-, Getreide- und technischen Kulturen dank der Einführung progressiver Formen der Arbeitsorganisation und fortschrittlicher Erfahrungen.

5. Djusseminow, Shakaal, Oberschäfer im Sowchos „Kallninski“, Rayon Jermak, Gebiet Pawlodar; Karabalin, Sholdybal, Oberschäfer im Sowchos „Amangeldy“, Rayon Inder, Gebiet Gurljew; Karimbajew, Dun-

genbek Nogalabajewitsch, Fachkraft im Sowchos „Koktalski“, Rayon Panfilow, Gebiet Taldy-Kurgan; Lawrinenko, Matrjona Luknitschna; Melkerin im Sowchos „Krasnopartisanski“, Rayon und Gebiet Kustanai; Noskowa, Melanija Maximowna, Schweinezüchterin im Sowchos „Tokuschinski“, Rayon Bischkul, Gebiet Nordkasachstan; Talmurstin, Juri Moldabekowitsch, Fachmann in der Geflügelzucht im Sowchos Dsheskasganer Produktionsvereinigung für Geflügelzucht — für hohe Arbeitserfolge und großen persönlichen Beitrag zur Steigerung der Tierleistung und Senkung der Produktionskosten.

Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans N. NASARBAJEW
Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR U. KARAMANOW

Mit allen Menschen—für alle Menschen!

Briefe aus der DDR

Was Ljubow Mauer ihren Mitmenschen bringt

Jeder Einwohner des Sowchos „Niwa“, Rayon Kustana...

die Bewerbung zugunsten der Arbeiterin. Das bedeutete nun...

Mit 25 Jahren übernahm sie eine Gemüsebaubrigade im Sowchos...

Als vorrangig wird in ihrem Programm die Frage der Versorgung...

Ljuba nahm Arbeit in dem damals eben erst eröffneten Dienstleistungshaus...

Die bauliche Einrichtung der Dörfer, die Sicherung eines guten medizinischen Dienstes...

In diesem Jahr produzierte die Ziegeleinheit des Sowchos 1 200 000 Ziegel...

Alle ihre Pläne und die Aufträge, die sie jetzt erteilt bekommt...

Well die Sowchosarbeiter Ljubow Mauer gut kennen...

„Die Zeit der Gleichmacher und Entpersönlicher ist vorbei“...

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustana



Anatol Diede ist stellvertretender Bataillonskommandeur im Straßen- und Verkehrsdienst...



Lydia Friedrich, unser Bild (rechts), Volksdeputiertenkandidatin für den Gebietssowjet...

Reform von unten

Ich lese seit Jahren mit großem Interesse die Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“...

Viele Kommunisten haben sich damals mehrfach öffentlich von dieser unverschämten Oberblichkeit gegenüber der Politik...

Heute wissen wir, daß die Krise des Sozialismus in der DDR von oben organisiert wurde...

Die Erkenntnis, daß sich unser Land in einer Krise befindet, kam sehr langsam und sehr schmerzhaft auf die Welt...

Der neue Vorsitzende des Rayonvollzugskomitees

Im Haus des Direktors des Sowchos „Dalakalnarski“ („Dalakalnarski“ heißt auf Kasachisch...

Dem Bruder Vintlinus hatte man einen neuen Schlepper DT 54 anvertraut...

an der Beseitigung der Ursachen, bis die Maschine wieder intakt war...

„Was macht dir denn ständig Sorgen?“ fragte ihn einmal Vintlinus...

„Ich möchte lernen“, antwortete Alexander.

Zehn Jahre lang war Konrad Chefingenieur, dann wurde er von der Gebietsverwaltung Landwirtschaft in einen anderen Rayon als Leiter der „Vereinigung „Kasschosteknika“ berufen...

Die Durchschnittslohn der Sowchosarbeiter beträgt 250 Rubel im Monat...

Zahlen sind schlagende Beweise, obgleich sie manchmal langweilig sind...

Die Dorfleitenden, die in ihm einen fürsorglichen Wirtschaftler erkannt hatten...

Eben darum möchte ich über den ehemaligen Sowchosdirektor erzählen.

Alexander Konrad leitete diesen Neulandbetrieb mehr als zehn Jahre...

Das ist ein Mährescher von der Art uneres „Don“, aber viel zuverlässiger...

„herausschlagen“ kann: Ein Haus nach dem anderen wird errichtet...

„Vor kurzem wurde er wieder als Deputiertenkandidat für den Gebietssowjet der Volksdeputierten nominiert...

„Alexander Michailowitsch ist ein wahrer Herr der Lage“, sagen von ihm die Melkerinnen...

„Das Wichtigste ist die Sorge um die Menschen“, sagt Konrad. „Im Sowchos gibt es 500 Bauernhöfe...“

Im Oktober dieses Jahres wurde Alexander Konrad als Vorsitzender des Rayonvollzugskomitees Tschu bestätigt...

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul

Wladimir WIDICKER:

Das Land braucht ein ständig wirkendes Parlament

Im Lesesaal der Zentralbibliothek von Pawlodar fand ein Treffen der Städter mit dem Volksdeputierten der UdSSR und Mitglied des Obersten Sowjets der UdSSR Wladimir Widicker ein...

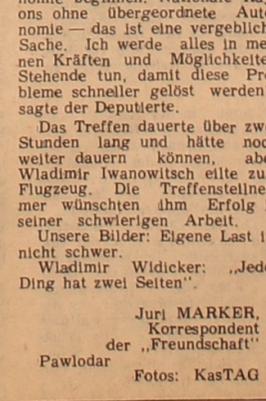
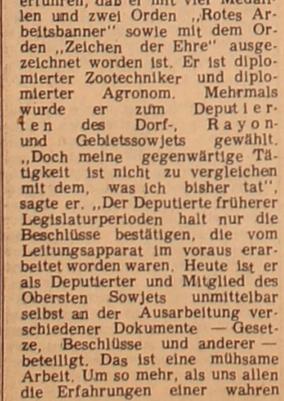
parlamentarischen Tätigkeit fehlen. Für mich und viele meiner Kollegen ist es augenscheinlich, daß das Land ein ständig wirkendes Parlament braucht...

UdSSR und der Kommissionen seiner Kammern bei der Ausarbeitung von Gesetzentwürfen und Beschlüssen...

lichen Transport von Bauholz nach Pawlodar zu vereinbaren. Jetzt können wir unser Bauprogramm rascher als früher vorantreiben...

stiege bringen. Es gilt, die Arbeit so zu organisieren, daß die Konsumentideologie beseitigt wird...

Das ist ein Mährescher von der Art uneres „Don“, aber viel zuverlässiger. Der Lieferbetrieb garantiert die havariefreie Arbeit des Mähreschers...



Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Pawlodar Fotos: KasTAG

Meine Anschrift: Dr. Horst LANGE, Marx-Steinke-Str. 43, Berlin 1120, DDR

Ich stand vor tausend Wundern der Natur, Und doch erkannte instinktiv als meinesgleichen Ich jedes Blatt und jede Kreatur.

Das Gedicht von Nora Pfeffer, dem diese Zeilen entnommen sind, beginnt mit folgenden Worten: „O könnte ich das Wunder meiner Kindheit/ in mir noch einmal/auferstehen lassen/ wo das Geheimnis jeder Blüte/ jedes Grashalms/ jeder zu ergründenden suchte./ zu erfassen.“

Ist das nicht ein inniges Gedächtnis des Gefühls der Zugehörigkeit zur Natur, zum Leben, zu den wunderbaren Blüten unserer Welt — den Kindern? Nicht von ungefähr sind ihre meisten Gedichte den Kindern gewidmet. Vielleicht aber konnte sie in den schweren Jahren der zwanzigsten Wahrheit nur selten Gedichte für Erwachsene schreiben, weil sie das Verschwimmen des wahren Sachverhalts als Lüge empfand? In Noras Vergangenheit hat es eben zu viele schwarze Tage gegeben: „Das Leben war für sie/durchaus nicht eitel Freude/ Es hatten sie umbraust/ so manche bösen Stürme...“ lesen wir in dem Gedicht „Jahresringe“. In einem Brief zu mir berichtete sie: „Das Wichtigste im Leben und die größte Genugtuung sind, wenn du von den Menschen gebraucht wirst, wenn du ihnen helfen, etwas Gutes tun kannst...“

Warum ich heute alte Briefe lese? Vor mir steht die Aufgabe, über ein äußerst bewegtes, von großen Betrübissen und bitterer Ungerechtigkeit versengtes, aber auch glückbeschenktes und arbeitsreiches, von freudevollen Erfolgen gesegnetes Leben zu berichten. Nora hat mir so viel aus ihrem ereignisreichen Leben erzählt — man könnte darüber Romane schreiben! Was kann jedoch in einer kurzen Skizze gesagt werden? Wollen wir uns jedoch damit trösten, daß die Dichterin unseren Lesern — und auch Radiohörern — längst gut bekannt ist, da sie seit 1959 aktive Mitgestalterin der sowjetdeutschen Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbände ist, uns des öfteren mit ihren köstlichen Kinderbüchern und neuerdings auch mit wunderschönen, vollkommen jugendlichen lyrischen Gedichten beschenkt und von Anfang an bei den deutschen Rundfunksendungen aus Alma-Ata mitwirkt. Ihre Bücher werden auch in anderen Ländern gedruckt und gelesen.

Die weltbekannte Dichterin und Übersetzerin Nora Pfeffer wurde am letzten Tag des Jahres 1919 im sonnigen Kaukasus geboren. Vier Söhne und nur eine Tochter wuchsen in der sing- und wanderlustigen Familie des Direktors der deutschen Mittelschule zu Tbilissi heran. Natürlich war da der flinkdenkende Wildfang Nora Papas Liebling. Wenn der Vater nach einer Lehrerversammlung heimkam, fand er noch zu später Nachtstunde sein Töchterlein am Schreibtisch sitzend vor. Mit hochroten Wangen und blitzenden Augen las Nora Indianergeschichten. Dann riß sie sich rasch von ihrer Lieblingslektüre los, um dem Vater das Abendrot aufzutischen — das ließ sie sich nicht nehmen! Das Mädchen spielte mit Erfolg Volleyball und Tennis, nahm auch an Sportwettspielen teil.

Ich sehe sie mit fliegenden blonden Zöpfen und blauen beobachtungsfreudigen Augen leichtfüßig durch die bald steil ansteigenden, bald abschüssigen Straßen der Südstadt eilen, vorbei an riesigen Bergen von Arbusen und Melonen, dorthin, wo der „fliegende Korb“ — die Seilbahn — alle, die es wünschen, den alten Davidsberg hochschweben läßt; oder dorthin, wo das bronzene Frauenbildnis einer Gribojedows Grab trauert — nun schon mehr als anderthalb Jahrhunderte lang... Aber vielleicht sehe ich das so, weil ich Tbilissi nur ein einziges Mal erlebte und gerade obweg mir so gegenwärtig blieb? Und was steht Du, Nora, wenn du in die Jahre deiner Kindheit und Jugend zurückblickst? Deine gute Schule? Dein friedliches Zuhause und die liebe Mutter am Klavier? Deine kindliche Liebe hat ihr mit dem Gedicht „Mutter“ ein unvergängliches Denkmal errichtet: „...O laß mich so werden, wie du einst gewesen im hastenden Alltag, im Drängen der Zeit:

das Gute zu sehen im Schweren und Bösen und immer dem Nächsten zu helfen bereit. ...Daß frohgemut ich meine Pflichten erfülle den andern zum Wohle, so gut ich's vermag, mich freue am Leben, am friedlichen Himmel und danke für jeden vergönnten mir Tag.“

Oder denkst Du vielleicht an die erkenntnisreichen Wanderungen in die Berge am Wochenende zusammen mit den Brüdern und dem Vater, der ein so großer Naturfreund war, daß er von jeder Blume, jedem Kräutlein, jedem Strauch und Baum, jedem Vogel und sonstigen Tierlein etwas Interessantes erzählen konnte. Haben Dir nicht die damaligen wunderbaren Wandertage die vielen reizenden Tiergeschichten, Märchen und Kinderlieder eingehaucht?

Wenn Du aber jetzt, nach so vielen Jahren, durch die Straßen Deiner Heimatstadt gehst, denkst Du gewiß an jene verhängnisvolle Nacht, die wie ein plötzliches Erdbeben Euer Familienglück zerstörte... In einem Brief schreibt Nora: „Ende meiner wunderbaren Kindheit — 1935, als meine Eltern in einer wunderschönen Mai-nacht, während der Flieger im Garten und die Gyzlinen um die Veranda ihren betörenden Duft verbreiteten, verhaftet wurden, fünf unmündige Kinder, die alten Großeltern und die taubstumme Tante ohne Ernährer zurücklassend. Der „Schwarze Rabe“ kam um Mitternacht. Bis gegen Morgen dauerte die Haussuchung. Nachdem man meine Eltern abgeführt hatte, lief ich in den großen Schulhof (so früh war dort niemand) und schrie, und schrie... Der schreckliche Schmerz meines Herzens mußte herausgeschrien werden... Dann schritt ich zurück in die durchwühlte Wohnung — und war erwachsen, die ganze Last und Sorge um die Familie auf meine schwachen Schultern nehmend.“ Nora war damals 15 Jahre alt.

Nach einem Jahr wurde die Mutter — ein unglaublich seltenes Glück damals! — freigesprochen. Der Vater wurde ohne Gerichtsverfahren verschickt, saß in Sibirien elf Jahre ab, ohne zu wissen, wofür. Nora studierte und arbeitete mit der Mutter gemeinsam von früh bis spät, um die große Familie zu ernähren. 1939 verheiratete sich Nora mit einem Georgier, der an der Künstlerakademie studierte, und nach einem Jahr kam ihr Sohn Reso auf die Welt... Am 8. Juni 1941 wurden Noras Mann und ihr ältester Bruder Kurt zum Armeedienst eingezogen. Für drei Monate, hieß es. Es sollte aber ein Abschied für immer sein. Der Bruder kam in der Arbeitsarmee ums Leben, und als Nora ihren Mann nach vielen Jahren wiedersah, war er, der auf sie 9 Jahre lang treu gewartet hatte, der Mann einer anderen...

Im Oktober 1941 wurde die Familie nach Kasachstan übersiedelt, nur Nora mit ihrem Söhnchen und der todtrankne Großvater durften zurückbleiben. 1943 kam die Nachricht von der Front: Noras Mann war schwer verwundet. So berichtete sein Kommandeur. Eine grausige monatelange Wartezeit folgte. Endlich — ein Brief aus dem Barnauler Spital. Nora erkämpfte sich die Erlaubnis, ihn nach Tiflis zu holen. Schon hatte sie die Fahrkarte gelöst, da starb der Großvater... In dem kleinen Poem „Meine Heimat“, das die Dichterin 1987 verfaßte, lesen wir:

„Heute hab ich Großvater beerdigt. Er braucht mich nicht mehr. Aber mein Söhnchen? Unheimlich schrillt die Klingel um Mitternacht...“ In der Nacht des 10. November 1943 wurde Nora verhaftet. Der dreijährige Sohn kam zu seinem Großvater väterlicherseits. Man verurteilte sie zu 10 Jahren, es wurden ihrer aber mehr — Gefängnis, Lager, Rechtslosigkeit. Zuerst — 8 Monate schauerlicher Einzelhaft, danach ein Jahr Etappengefängnis und drei Jahre Lager in Baku. Danach wurde sie aber doch in den Hohen Norden abtransportiert — in einem Viehwagen mit Kriminellen. Es folgten viele kalte, dunkle, bittere Lagerjahre, auch in dem berüchtigten Dudinka, Karbunkulose, Skorbut, keinerlei medizinische Hilfe... Doch auch dort gab es gute Menschen,

die in der größten Not halfen. Es seien hier noch einige prägnante Zeilen aus dem schon erwähnten Poem angeführt, das von Robert Weber „eines der ersten sowjetdeutschen Gedichte“ genannt wird, „die das Überqueren jenes Gebirges bedeutet, das jahrelang die Zone des Schweigens war“:

„Meine Heimat — auch jene Russin, die mir die Kartoffeln zusteckte, als ich dem Skorbut nahebeim schon erlegen war.“

Meine Heimat — auch jener Lette, der mich in die ausgeschaukelte

O jener Tage Schmach und Trauer! O haben wirklich WIR nicht erschöpft des Menschengrames Schauer bei Kolyamaer Grubenquall! Die untligbare Daseinsfreude und Lebenskraft hatten Nora geholfen, den Weg aus der damaligen Vernichtungshölle ins Licht zurückzufinden, ganz wie das „Stehaufmännchen“, das, einem Wunder gleich, nie am Boden liegen bleibt. (Sieh das Gedicht „Stehaufmännchen“ in Noras Einzelbänden „Jahresringe“). In wieviel Gedichten bricht aber immer wieder jenes ferne Weh durch, wie ein entsetztes Donnerrollen — am deutlichsten

Moskauer Seminar sehr wohlwollend über Noras Poese: „...Was sie auf diesem Gebiet geleistet hat, spricht von Beobachtungsgabe und poetischer Ausdruckskraft. Und wenn sie auch keine dröhnenden Paukenschläge verwendet, keine aufrüttelnden Trommelwirbel schlägt, sind die welchen Laute ihrer Dichterharfe trotzdem unüberhörbar. Eigenes Erlebtes und Erlauschtes, Erträumtes und Ersehntes spricht aus ihren Versen, durchklingt ihre Gedichte wie leise Musik...“ O ja, die Musik liebt Nora sehr und versteht sie ausgezeichnet. Das hat ihr die Mutter, eine erfolgreiche Musiklehrerin, anerzogen. Es ist kein Zufall, daß verschiedene Komponisten so viele

der Kinderbuchverlag in Berlin die Gedichte von Roman Sef in Noras Übersetzung veröffentlicht. Die Popularität als Kinderbuchautorin — das ist wohl die glücklichste und populärste Seite von Noras Schaffen, vielleicht darum, weil sie „das große Wundern“ aus ihrer Kindheit nie verliert hat. Als Kinderfreundin war es ihr vergönnt, den geheimen Schlüssel zu den Kinderherzen zu finden. Sie schenkte unserer sowjetdeutschen Literatur folgende Kinderbücher, immer eins besser als das andere: „Nur nicht heulen über Beulen“ (1969), „Ostern Entdeckungsreise“ (1971), die ins Lettsche 1976 und ins Russische 1977 übersetzt worden ist; „Vom Blüten, Bellen und Brüllen, Sprachplaudereien und Sprachspiele“, die nicht nur für Kinder interessant sind (1972); „Viele gute Kameraden“ (1974), im Russischen 1984 erschienen; „Mick, das Afflein“ (1976), in russischer Sprache 1980; „Frackl, der Kaiserpinguin“, der im September 1979 auf der Moskauer internationalen Buchmesse dabei war und in der „Berliner Zeitung“ vom 28/29 Oktober abgebildet wurde. Der Artikel heißt: „Schönste Bücher aus aller Welt laden ein“. 1987 erschien auch der „Frackl“ in der meisterhaften russischen Übersetzung von Lydia Stepanowa im Verlag „Shalyun“ 1981 erschien wieder eine Prachtausgabe im Verlag „Kasachstan“ — „Meister Hase ist Friseur“ — ein wunderbares Kinderbuch, das von der Kritik sehr gut aufgenommen wurde. Derselbe Verlag druckte 1987 wiederum ein schönes Geschenk für die Kinder: „Wie Schnauzerl sich selbst wiederfand“. Die meisten der erwähnten Bücher sind von dem Maler Wladimir Beseljuk sehr einfallsreich und farbenfroh illustriert worden.

Die handelnden Personen in Noras Kindergedichten sind meist Tiere. Dafür stellt uns aber auch das Buch „Viele gute Kameraden“ gleich sehr viele kleine Helden vor, die aus allen Himmelsrichtungen nach Artek kommen. Es sind die Vertreter verschiedener Völker und Erdteile: Ein sehr sympathischer Elefant bringt den kleinen Inder Tschand an den schönen Schwarzmeeresstrand; dann kommt auf seinem Zebra das Negerlein Bill dahergesprengt, und schon hüpf auch der Indianerjunge Tupi von einem Kondor in den Sand; aus der Saharawüste kommt mit seinem Dromedar der Araberbu Muchar, und der Junge Fynn aus Australien macht seine Reise „auf bequemste Art und Weise mit dem Riesenkänguruh“ an Deck eines Schiffes; dann meldet sich noch ein kleiner Eskimo aus dem Hohen Norden auf einem großen Wal... So haben sich viele gute Kameraden versammelt und genießen nun aus voller Kinderseele das „Glück in der Kinderrepublik“.

„Alle werden sie sich sehen nach Artek, dem märchenschönen, und ihr schönstes Souvenir sind die Worte „Drushba“, „Mir“...“

Nora Pfeffer hat hier eine machtvolle, wenn auch unsichtbare Erziehungsatake gestartet: Internationalismus, Kameraderie, friedliches Baisammenleben, Liebe zu unseren „kleineren Geschwistern“, den Tieren — summa summarum: ein wahres Menschentum — das ist es, was hier eine warme behutsame Hand dem kleinen Leser gleichsam ans Herz legt... Nichts wirkt so erziehend, wie das, was wirklich anziehend ist. Und wie anziehend sind doch die meisten Tiere in Noras Gedichten! Nehmen wir z. B. den „Frackl“ mit seinen 15 lustigen Tiermärchen, wo der vorwitzige Frackl im Namen aller einen philosophischen Lebensgrundsatz ausspricht:

„Nur, wenn man fest zusammenhält, ist sicher man auf dieser Welt...“ Ein jedes Tierlein hat seinen eigenen Charakter: die mollige Miez mit ihrem Ideal vom maugrauen Kleid jeder der vielen Hunde beim „Abendschmaus im Sommerhaus“, der vernünftige Elefant, das verführere beschränkte Mäuselein, der pfiffige Frosch und der undankbare Skorpion. Das Gedicht „Goldkäfer“ ist ein wahres Loblied auf die weisen Wechselbeziehungen im

Haushalt der Natur, ein Kindergedicht mit tiefem philosophischem Grundton, wie übrigens die meisten guten Kindergedichte. Das Hauptanliegen der Nora Pfeffer sei ohne Zweifel, so behauptet Lia Frank, „den Kindern Wissen um die Natur, die Welt der Tiere und Pflanzen zu vermitteln.“ Und die schöne, bildhafte Sprache, die klavollenen Reime und der natürliche zwanglose Rhythmus tun das übrige: Sie geben den Märchen eine Form, die wie angeboren zu dem Inhalt paßt und somit ein beeindruckendes Ganzes bildet. Das jüngste Kinderbuch von Nora Pfeffer „Wie Schnauzerl sich selbst wiederfand“ enthält erstmals außer Gedichten auch Prosa-märchen, die ebenfalls ohne lästigen Fingerzeig zum Guten aufrufen. Um dem Kind die Wahl zu erleichtern, wird das Gute dem Bösen kraß gegenübergestellt: die freundliche glühige Wegwarte mit den lichenblauen Blüten und die garstige dornige Distel z. B. Ja, das Leben wäre doppelt so schön, wenn man mit dem Bösen immer so schnell auf-räumen könnte, wie der Esel mit der Distel! „Genüßlich schmatzend fraß der Esel sie mit Stumpf und Stiel auf“.

Man könnte annehmen, daß Nora in der armen bedrohten Wegwarte ein Sinnbild ihrer eigenen schutzlosen niedergedrückten und schutzlosen Jugend sah: War nicht auch sie wie die arg drangsalierete Wegwarte viele Jahre lang von den dornigen Disteln der gesetzwidrigen Repressalien verfolgt worden? Hat nicht auch die — genau wie die standhafte, lebensstüchtige Wegwarte — mit Hilfe der Mitmenschen im schwierigen Daseinskampf gesiegt — trotz alledem?

Als Übersetzerin, Lyrikerin und Kinderbuchautor steht sie auch heute noch tapfer ihren Mann. Davon zeugt ihr Gedicht „Fünfminutenkette“:

„Ich fühl mich froh, Weil ich mein eignes Leben Mit einer Sanduhr Nach Minuten messe...“

Ja, sie fühlte sich froh, denn der Himmel über ihr hatte sich gelichtet: Wie eine Gottesgabe war ihr das seltene Glück einer späten Liebe zugefallen... Um so schwerer traf sie der neue Schicksalsschlag: Unmittelbar nach einem trefflichen Referat an der Weimarer Akademie verschied plötzlich ihr Sohn RESO KARALASCHWILL, Doktor der philologischen Wissenschaften... Seine Freunde, Noras Freunde, der Enkelsohn Otar taten alles, um der leidgedrungenen Mutter über die ersten herben Tage hinwegzuhelfen. Das Weh aber blieb. Es läßt sich nur durch tägliche harte Arbeit etwas mildern...

Ein Lied aus bitterer Seelennot ist das Poem „MEIN KIND...“ „SEIN ERSTES BETTELLEIN...“ ein Blütenweiß überzogener Wäschekorb... „NEBEL ÜBER DER KURA“ — als Heilmittel gegen Keuchhusten, der das Kind quält... „ÜBER STERNE“ — der Große Bär, der Kleine Bär am Himmel, und das Kind will wissen, wo seine Mutter ist... „JEDEN TAG“ (42 — 43) hat Nora das Glück, ihr Söhnchen aus der Kinderkrippe abzuholen... „AUF DEM HEIMWEG“ — ein süßes Kindergespräch und — der bittertraurige Schluß: „Der Schmetterling hat seine Blume verlassen.../ich steche dahin...“ „MUTTI HAT ES GEKOSST“ — das mit kochender Milch verbrühte Beinchen — und es schmerzt nicht mehr! Eine innige Bindung von Mutter und Kind! „ZWEI TAGE VOR DER VERHAFTUNG“ — wird Großvater begraben... „VERHAFTUNG“... Die erste Notlage dem erwarteten Kind, dann reicht sie es der Nachbarin zusammen mit ihrem Herzen... „KURZES WIEDERSEHEN IM LAGER ZU BAKU (45), wo das Kind bemerkt, daß die blauen Augen der Mutter — anders sind... Und — das letzte Kapitelchen — „IN MOSKAU BEI MIR“ (88) — „Ich bin so müde, Mama! Wer konnte ahnen, daß es die letzte Begegnung war?...“

Also lebe weiter, liebe Nora! Dein kleines Volk braucht Dich. Schenke ihm noch viele Lieder, Gedichte, Übersetzungen und wundervolle Kinderbücher! Nelly WACKER

Literarisches Porträt

Beschwingter Geist



Grube rief, um mich zu schützen vor eisigem Wind. Meine Heimat — auch jener Jude, dessen Bucher — seine einzige Habe — ich rettete vor den wütenden Stiefeln... Mein Heimat — jene Deutsche, die mich lehrte, Fröhlichkeit sei keine Flucht vor der Traurigkeit, sondern der Sieg über sie. Dort, am schwarzen Rande des Lebens, gehörte Internationalismus zur täglichen Brotration. In einem Brief vom 18. Juli 1987 schrieb Nora: „Was mich jetzt besonders beunruhigt, ist das viele Gerede über den Internationalismus. Also ist das noch lange nicht alles in Ordnung. Vor dem Krieg gab es ja überhaupt kein solches Problem. Ich lernte in der deutschen Schule, wo die Mehrheit „Nichtdeutsche“ bildeten. Da gab es Georgier, Armenier, Russen, Juden, Griechen, Perser. Und keinem fiel ein, über Internationalismus zu reden... Es war eben eine Selbstverständlichkeit, eine Lebensnorm.“

Als Nora dann endlich als Medstatistikler angestellt wurde, verbesserte sich ihre Lage ein wenig. Jedoch erst der Herbst 1953 fand sie in einer Schule Nordkasachstans wieder, wo sie Englisch, Chemie, Naturkunde und Zeichnen unterrichtete. Die Eltern lebten im Gebiet Dshambul. Endlich gelang es Nora, in ihre Nähe zu übersiedeln, den Sohn zu sich kommen zu lassen, dann in Alma-Ata die Fremdsprachenhochschule zu beenden und nachher dort zu arbeiten.

Nora hatte die grausamste aller Prüfungen bestanden, war Mensch geblieben, hatte den Glauben an die Menschen, an die Heimat nicht verloren. Sie konnte mit Olga Bergholz sagen: „Und doch wir Rechtfertigung für unserer Mutter Grausamkeit, die ihren besten Söhnen Schande antat und unnütz großes Leid!“

in dem schon erwähnten kleinen Poem „Meine Heimat“, aber auch in „Die Polarwölfin“, „Lebendige Exponate“, „Die Menagerie“, „Für die Namenlosen“, „Die Ballade vom Besen“, „Für Tschabua Ameradshibi“, „Im Badehaus des Etappengefängnisses“, „Kurt“, u. a.

„Im Vergleich in Gegenüberstellungen, Antithesen erst ist man fähig, Glück und Freude bis auf die Neige auszukosten“, so schreibt Nora. „Es wäre kein echtes Glück, kein ausgefülltes Leben, wenn es wolkenlos wäre“ („Ebereschbeeren“, „Das Lied von der Wüste“). Ja, gewiß, „Es gibt keine unerfundenen Meere...“

In vielen Gedichten von Nora spiegelt sich ihr Vermögen einer mutigen Selbstanalyse wider, was nicht selten zur Einsicht und Reue führt: „Mutter, verzeih!“ „Mein Sohn“ u. a. Im letzten Jahrzehnt singt aber Noras Lyra auch ganz andere, für sie vollkommen neue Melodien; Es erklingt oftmals leidenschaftliche Liebeslyrik. So leidenschaftlich, wie ihre lyrische Heldin alles tut — ihre Arbeit, ihre Pflichten — so leidenschaftlich liebt sie auch. Es hat den Anschein, daß sie mit dieser Leidenschaft das nachzuholen sucht, was ihr im Verlaufe von 15 Jahren vorenthalten worden war. Das findet seinen Niederschlag in solchen Gedichten wie „Kleines Triptychon“, „Frauerverse“, „Irdene Krüge“, „Hörst du, wie der erste Schnee“, „Abschied“, „Deine Spur“, „Auf hoher See“, „Das Lied“, „Der Brief“, „Wieder zu zweit“, „Mit dir“, „Darum lieb ich“ und viele andere. Einige Kostproben aus dem Gedicht „Du“: „Ich war ein loses Blatt.../Dank sei dem Windhauch/ Der mich an deine Herzhand wehtel/ Ich war ein welkes Blatt/ Nun grüne ich wieder.“ Und: „Vielleicht/Hab ich sie mir erlitten/ — Und es sollte so sein —/Diese Stunden mit dir/ Deine Hände und Lippen?“ Oder: „Zwei Silbermünzen gleiten ins Meer./ So tief das Weh./ So lautlos der Abschied./ Nur der Mowe Klage/ Durchzittert die Stille.“

Vor Jahren schon sprach Rudolf Jacquemien auf einem

verse von Nora vertont haben. Ihre Lieder erklingen immer wieder in den Radiosendungen aus Alma-Ata, darunter das „Jubelied auf Kasachstan“, wie es von R. Jacquemien getauft wurde: „Oberall, wohin ich schau/blau und grün, und grün und blau“ mit dem wohlklingenden Refrain: „Kasachstan! Du Land der stillen Höhen! Kasachstan! Du Land der stillen Seen!“

Wer dich liebt, Dem wachsen Adlerschwinge! Dir will heut Mein stolzes Lied ich singen! Es gibt einige Platten mit Noras Liedern: „Kinderlieder“, „Morgen in Alma-Ata“ (Es singt Minna Wagner) und „Weißer Flieder“ (Es singt Jeremk Serkebabajew). Fünf Kinderlieder erschienen im Verlag „Musyka“ in russischer Sprache. Als Musikliebhaberin verfaßte Nora Pfeffer auch Rezensionen zu Musikabenden von Rudolf Keherer u. a. Musikern. Die Abteilungsleiterin des Kinderbuchverlags in der DDR Edith Gruber schrieb in einem Brief an Nora: „Sehr lieb und langweilig sind die Lieder in „Sonnenregen“. Sie könnten hierzulande entstanden sein, so heimisch muten sie an... Die Texte zeigen ein hohes Maß an Sprachbeherrschung und Sprachkultur.“

Die Leser der „Freundschaft“ erinnern sich sicher an die wunderbare literarische Skizze „Dreißig Tage in der DDR“. Wer ein wenig Phantasie besitzt, konnte jene Reise ganz persönlich mitemleben. Das Talent der Nora Pfeffer ist sehr vielseitig: Sie schrieb auch eine Menge literaturkritischer Rezensionen und verschiedene sprachwissenschaftliche Artikel. Ihre „Sprachplaudereien“ sind sehr interessant und lehrreich für die Jugend. Besonders produktiv und herausragend ist Noras Übersetzungskunst. Davon zeugen eine Reihe ausgezeichnete Übersetzungen in Prosa, besonders gelungen sind die Übertragungen von Volksmärchen, sowie der Gedichte von Olshas Sulejmenow, Boris Sachoder, Roman Sef und Boris Dubrowin. In Bälde wird

der sich mit Literatur beschäftigten Tätigkeiten, die auf das Wohlergehen einer Gruppe oder die Bestätigung der regionalen Kultur primär gerichtet sind, regionalpolitische Ambition meinen, sind lobenswert, aber nur dann, wenn diese Seite des Regionalbezugs ein Teilaspekt bleibt. 11. Es ist anzunehmen, daß das verständliche und unterstützende Streben nach langfristiger Erhaltung der deutschen Sprachminderheiten im Sinne einer vielschichtigen Kulturlandschaft Programm bleiben wird. Das Tempo der Assimilation ist unterschiedlich. Dieser Prozeß sollte aber nicht mit Untergangsvisionen verbunden werden, sondern die Frage danach auslösen, wie sich eine autochthone regionale oder zugewanderte Kultur, einstmals von deutscher Sprache getragen, sich auch in ausschließlich der einen nationalen Sprache erhalten läßt: Identitätsfindung auf einem anderen Niveau der sprachlichen Integration und gleichzeitig der kulturellen Eigenständigkeit. 12. Zusammengefaßt: Man schiebe die Dinge nicht vor sich her. Methode, Konsequenz und Systematik sind gefragt. Wer

Frage des literarischen Kunstwerks sagt, zu dem notwendigen Zusammenhang von literarischer Leistung und Authentizität, das gilt prinzipiell ebenso für die Literatur von Sprachminderheiten und die Maßstäbe angemessener Literaturkritik, wollen sich beide glaubwürdig entwickeln: „Wir sind nun also bei der Frage angelangt: Wie schreibt der Schriftsteller eines Kleinststaats, wie schreibt, um einen ganz kleinen Kleinstaat zu wählen, der Liechtensteiner? Nun weiß ich nicht, ob es Liechtensteiner gibt, die Dramen schreiben, aber ich kann mir vorstellen, daß ein Liechtensteiner ein Stück verfaßt, das im Milieu anläßlich einer schweizerisch-lichtensteinischen Freundschaftswoche in Sankt Gallen aufgeführt und freundlich aufgenommen, der Regisseur wird dem Autor an der Premierenfeier beim Kaffee Kirsch sogar versichern, er halte das Stück für weitaus dichterischer als „Die Katze auf dem heißen Blechdach“ von Tennessee Williams, aber damit wird es sein Bewenden haben. Der Autor wird sehr traurig sein und das Schicksal verfluchen, das ihn Liechtensteiner werden ließ. Aber ich kann mir noch einen ganz anderen Schriftsteller denken, einen Schriftsteller, der mit ungeheurem Vergnügen Liechtenstei-

ner ist und nur Liechtensteiner, für den Liechtenstein viel mehr ist, unermeßlich viel größer als die 61 Quadratmeilen, die es tatsächlich mißt. Für diesen Schriftsteller wird Liechtenstein zum Modell der Welt werden, er wird es verdienen, indem er es ausweitet, aus Vaduz ein Babylon und aus seinem Fürsten melnetwegen einen Nebukadnezar schafft. Die Liechtensteiner werden zwar protestieren, alles maßlos übertrieben finden, den Liechtensteiner Käseproduktionsvermissen, aber diesen Schriftsteller wird man nicht nur in Sankt Gallen spielen, er wird international werden, weil die Welt sich in seinem erfundenen Liechtenstein widerspiegelt. Dieser Liechtensteiner Schriftsteller wird immer neue Einfälle anwenden müssen, aus Liechtenstein ein immer neues Weltmodell erschaffen, er wird notgedrungen als Dramatiker revolutionäre Wege einschlagen müssen, und diese neuen Wege werden stimmen, weil es für ihn eben gar keine anderen Wege mehr gibt.“ (Friedrich Dürrenmatt: Amerikanisches und europäisches Drama/1059. In: F. D.: Werkausgabe in dreiföhrigen Bänden Bd. 24. Zürich: Diogenes 1980. S. 811).

Alexander RITTER

Die Kritiker und die deutschsprachige Literatur des Auslands

5. Der Beginn einer notwendigen systematischen literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung hat unter Berücksichtigung der vorhandenen Publikationen der deutschen und der ausländischen Germanistik zu erfolgen. Bislang kann von Dialog und Kooperation kaum gesprochen werden. Aber erst die Erfüllung dieser beiden Bedingungen, verbunden an die innerphilologische Diskussion, an das Gespräch zwischen den Nationalphilologen und den Gedanken Austausch von Region zu Region, macht angemessene Arbeit möglich.

6. Der Mißmut ist begrifflich, wenn von kundiger Seite auf fehlende Systematik in der Literaturkritik hingewiesen wird. Nur bleibt eine solche Bekundigung Sentimentalität, wenn nicht Konsequenzen gezogen werden: Er-

schließung der Quellen, Klärung der sprachlichen Situation im Verhältnis zur literarischen, konsequente literaturkritische wie literargeschichtliche Reflexion im Kontext der internationalen literaturwissenschaftlichen Gespräche, Autorenporträts, Epochenbezüge, Erforschung der Entstehungsbedingungen, Distributionsläufe und Rezeptionsumstände, Analyse der sprachlich wie literarischen „Konkurrenzsituation“, die Beschreibung der kulturpolitischen Implikationen, Erschließung sozialgeschichtlicher, politischer wie ideologiekritischer Zugänge zu immer noch als heikel geltenden Konditionen (Minderheitenpolitik, kulturpolitische Germanisierung, Nationalisierung und Isolierung).

7. Es ist dafür zurückzugreifen auf die zahlreich vorhandenen germanistischen Arbeiten zu regional- und minderheitenliterari-

schen Fragen, zu Arbeiten aus komparatistischer, germanistisch-interkultureller Perspektiven, auf die Beiträge zu Themen multilingualer Zusammenhänge und der Interferenzforschung. Warum das bisher nur unzureichend geschieht, ist sicherlich nicht nur einer wenig zuverlässig funktionierenden Kommunikation zwischen den Literaturwissenschaftlern zuzuschreiben, sondern auch dem ursächlich damit zusammenhängenden Fehlen einer konsequenten bibliographischen und allgemeinen dokumentarischen Erfassung auch der Arbeiten dieser germanistischen Thematik, dem Fehlen von Institutionalisierungen und klaren Forschungsaufträgen. Hinzu kommt aber auch der Umstand, den die Literaturkritiker selbst zu vertreten haben: Ihre z. T. kaum selbst wahrgenommene Isolierung und die damit verbundene Neigung, den Wissenschaftsprozess nicht konsequent zu verfolgen.

10. Jede Beschäftigung mit dieser Literatur hat im Zusammenhang mit dem philologischen Forschungsprozess stattzufinden,

IV. Problem Was Friedrich Dürrenmatt zur

Frohe Weihnachten!



Kinder-Freundschaft



Schauspielerkinder machen Theater oder Einem Gerücht auf der Spur

In unserer Redaktion sprach es sich herum, daß die Kinder der Schauspieler des Deutschen Theaters im Hof ihres Wohnhauses schon jetzt an den Vorweihnachtsabenden einen lebendigen Weihnachtsmann spazieren sehen. Das kann nicht wahr sein, dachten wir, und machten uns mit einer Kamera eines Abends auf den Weg in den Wohnkomplex, wo diese Glückspilze zu Hause sind. Es war noch früh, die Leute kamen von der Arbeit, alles sah ganz friedlich aus. Aber seltsamerweise fanden wir kein einziges Kind auf dem Spielplatz. „Wo sind denn die Kinder?“ fragten wir eine der Schauspielerinnen.

„Sie proben für das Weihnachtsfest“, war die Antwort, und man zeigte uns die Wohnung, wo diese Probe verlief.

Wir drückten auf den Klingelknopf und hörten hinter der Tür das vertraute Liedchen „O, du lieber Augustin, Augustin...“, von hellen Kinderstimmen gesungen.

Im ausgeräumten Zimmer wimmelte es von Kindern. Kleine und

größere Jungen und Mädchen tanzten im Reigen und sangen dieses Liedchen. In einer Ecke im Sessel „thront“ ein blonder Junge im Sportanzug, neben ihm stand ein schlanker schöner Junge im Kostüm eines Prinzen. Die böse Stiefmutter schalt ihre Stieftochter und schüttete ihr eine Schüssel Linsen in die Asche; zwei kleine Jungen begannen sie flink auszulesen, während das arme Mädchen ihr trauriges Liedchen sang.

„Wird hier an ‚Aschenputtel‘ geprobt?“ fragten wir.

„Jawohl, wir machen Theater für Weihnachten“, riefen die Anwesenden im Durcheinander.

Wir wollten nicht stören, obwohl es mit einer Kamera gar nicht so richtig geht, denn da beginnen die jungen Schauspieler sich zu zieren und wirken irgendwie steif. Aber zu stören war nicht unser Zweck, wir wollten uns doch nur vergewissern, ob die Kinder der Schauspieler wirklich so artig und fleißig sind, daß sie schon drei Wochen vor Weihnachten abends den lebendigen Weihnachtsmann sehen.

Während unser Bildreporter Fotos machte, und die Probe weiter lief, vernahmen wir ein Gepolter, und da war er schon — der leibhaftige dicke Weihnachtsmann — mit der großen roten Nase, einem langen Bart und einem starken Stab in der Hand. Allerdings hatte er keinen Sack mit Geschenken mit.

„Ich bin nur gekommen, um nachzusehen, ob ihr auch fleißig probt und die Weihnachtslieder kennt.“

„Die kennen wir“, riefen die jungen Schauspieler, bildeten einen Reigen und stimmten „Morgen kommt der Weihnachtsmann...“ an; dann sangen sie noch „O, Tannenbaum“. Zufrieden eilte der Weihnachtsmann davon. Und die Probe lief wieder weiter. Das Aschenputtel — Veronika Mjasnikowa — sang in vorzüglichem Deutsch ihr Liedchen, die bösen Stiefschwestern — Erika Köhn und Arina Tschestnowa — ließen sich vom Aschenputtel kämmen und Schuhe putzen. Der

Prinz — Valentin Kramer — suchte nach dem schönen Mädchen, das ihren Schuh verloren hatte. Die fleißigen Tauben — Alwin Schwarzkopf und Artur Zacharias — lasen die angelegten Linsen. Die gute Fee — Veronika Fischer — übte sich in graziosen Bewegungen und Edwin Warkentin — der Sprecher — verkoch sich in einem Sessel und lernte seine Worte auswendig, sie aus einem dicken Büro-buch ablesend.

Kurz vor der Fernsehsendung „Gute Nacht, Kinder“ ging die Probe zu Ende, und alle eilten nach Hause. Wir blieben noch für eine halbe Stunde da, um uns zu vergewissern, ob der Weihnachtsmann jetzt noch einmal im Hof erscheint! Und siehe da, punkt neun kam er, aber diesmal dünn und schlank, mit Stab und Sack durch den von fahlem Laternenlicht erleuchteten Hof. Er guckte zu den Fenstern hinauf, hinter denen die glücklichen Kinder ihm zuwinkten. Er machte einige Runden und verschwand.

Valentine TEICHRIB

Das Märchen vom Weihnachtsmann

Tief im engen Tal verborgen, zwischen hohen Felsenwänden, rings von Tannenwald umgeben steht ein großes altes Haus. 's hat ein breites hohes Strohdach, ganz bedeckt von dicker Schneeschicht, hübsch verziert mit Eisenzapfen. Niemand geht da aus und ein. Viele kleine bunte Fenster, eingerahmt von blauen Läden, sieht man in den braunen Wänden, auch zwei Türen groß und breit. Und durch schneebedeckte Strohdach reckt sich ein gewaltiger Schornstein, hoch und dick und schwarzgeräuchert in die blaue Luft hinein. Sagt mal, habt ihr's schon gesehen? Seid ihr schon mal dagewesen? 's ist so recht für kleine Kinder, märchenhaft und wunderfein, Nun so hört denn zu und wisset: Alles hier ist ein Geheimnis, denn in diesem alten Hause wohnt der alte Weihnachtsmann. Wenn im Frühling und im Sommer hier bei uns die Blumen blühen, und die lieben Vöglein zwitschern, und der Bach sein Liedchen singt, friedlich weiden Kühe, Kälber, dann vergessen wir den Alten, denn es dauert ja noch lange, bis er wieder zu uns kommt. Und er selber sitzt dann ruhig hingestreckt in seinem Lehnstuhl und verschläft den heißen Sommer, in der kühlen Stube drin. Selten nur, wenn eine Biene sich zu ihm hinein verirrt, dann erwacht er auf ein Weichen, gähnend blickt er durch das Fenster, um zu sehen, ob der Sommer nicht schon bald vorbeigegangen. Aber wenn die bunten Blumen draußen dann noch immer blühen und die heiße Sonne immer noch den grünen Wald bescheint, lehnt der Weihnachtsmann sich wieder tief zurück in seinen Sessel, schließt die Augen und schon schläft er. Weithin, wie des Windes Rauschen, tönt sein Schnarchen durch den Wald. Und er träumt von schneebedeckten



kleinen grünen Weihnachtsbäumen, kalten Tagen, warmen Öfen und von all den kleinen Kindern, die er, wenn die Zeit gekommen, wieder reich beschenken will. Doch allmählich wird es draußen immer kühler, und die Sonne steht an jedem Tage später auf und legt sich früher schlafen. Und der Weihnachtsmann im Traume fängt an jämmerlich zu stöhnen. Und es ist ihm so, als müßte er mal wieder etwas tun; kann schon gar nicht länger schlafen. Und als eines Morgens frühe ringsumher die grüne Wiese, und die Wälder, und die Felder, auch des Hauses altes Strohdach silberweiß vor Reif erscheinen, da erhebt er sich, der Alte, mächtig reckt er seine Arme, gähnt und dehnt den ganzen Körper. Und er blinzelt mit verschlafenen Augen nach dem Stubenfenster: „Riecht es nicht schon nach dem Winter? Richtig, alles schon bereift. Nun dann wird es bald auch scheinen, es ist Zeit, was anzufangen“. Also spricht er, und mit mächtig großen Schritten geht hinaus er, stellt sich breit vor seine Haustür, blinzelt mit den kleinen Augen nach dem Wald und nach der Sonne, holt dann tief und lange Atem und ruft laut nach seinem Helfer: „Rumpelstilzchen! Komm geschwind!“

(Fortsetzung folgt)



Das Fest beginnt am Abend

Es weihnachtet! Morgen ist Heiliger Abend, an dem es früher so richtig mit dem Feiern des Weihnachtsfestes losging, jetzt aber haben wir dieses schöne Familienfest durch die strengen Verbote weitgehend verloren. Aber man ist jetzt wieder zum Glück dabei, alte schöne Bräuche und Sitten unseres Volkes zu beleben. Doch um zu beleben, muß man wissen, wie es früher war. Die Erwachsenen und älteren Leute erinnern sich gern an ihre Kindheit, als man ungehindert Weihnachten in den Familien feiern durfte.

Wir baten unsere älteren Korrespondenten, uns mitzuteilen, wie sie dieses Fest erlebt hatten und was sie davon heute halten.

Der erste war Heinz Pfeffer, der wegen seiner Inanspruchnahme in der Gesellschaft „Wiedergeburt“, die für die kleinen Jungen und Mädchen Alma-Atas im Palast des Baumwollkombinats am 24. Dezember eine Weihnachtsveranstaltung organisiert, sich nur sehr kurz fa-

Zeit. Ganz leise unterhielten wir uns Kinder hinter der geschlossenen Tür des Saals (so nannten wir die schöne Stube), wo die Eltern den Tannenbaum schmückten. Wir waren alle ausgeputzt — in neuen Kleidern und schön gekämmt und mit sauberen Händen. Dann ging endlich die Tür auf, und wir durften herein. O, Freude! Der Tannenbaum leuchtete mit seinen vielen

Kerzen uns entgegen. Ein harziger Duft füllte den Raum, unter dem Baum lagen schön verpackte Geschenke und Zuckertüten. Mutter saß am Klavier, wir stimmten Weihnachtslieder an, natürlich wurde zuerst „Stille Nacht“, dann „O, Tannenbaum“ und dann auch andere Lieder gesungen.

Wir schielten aber recht interessiert zum Tannenbaum hinüber, weil da an den Zweigen kleine Päckchen, mit Silber- und Goldbändern verbunden, hingen, neben ihnen — Glückwunsch- und Gratulationszettel, vergoldete Nüsse, Bonbons, Pfefferkuchenfiguren — Pferdchen, Fischlein, Herzen, Sterne, Apfel und Mandarinen (Orangen waren bei uns in Tiflis damals fast unbekannt).

An diesem Abend wurde viel gesungen, musiziert, gespielt und genascht. Es war ein schönes Familienfest, an dem sich alle gegenseitig beschenkten, einander nur Gutes im neuen Jahr wünschten, sich freuten und wirklich glücklich waren.

Tina MEIER

„Das war eine geheimnisvolle...“

gannen wir die Weihnachtswünsche und -gedichte auswendig zu lernen und mußten sie dann dem Weihnachtsmann aufsagen. Die größeren Mädchen schrieben an diesen Tagen einander Gedichte in die Alben hinein, zeichneten Blumensträuße und Tannenzweige. Leider wußte ich keinen einzigen älteren Menschen, der bei Auswanderungen, Hunger, Not und Entbeh-

Das war die alte schöne Zeit...

Vielleicht idealisiere ich ein bißchen, das kann schon sein, denn je älter man wird, desto schöner scheint einem die eigene Kindheit zu sein. Aber was konnte da schon Besonderes gewesen sein, waren wir doch eine einfache Bauernfamilie!

Wie dem auch sei, vor der schönen Weihnachtszeit denkt man gern an seine Kinderjahre im Elternhaus, an die Sitten und Bräuche, die in der Familie seit eh und je gepflegt wurden. Denn Weihnachten ist ja vor allem ein Familienfest.

Das anrückende Weihnachtsfest spürte ich als Kind mit der Nase, denn es begann mit dem Backen von Pfefferkuchen. Das ganze Haus duftete nach Honig, Sirup, Zimt und Nelken — den Zutaten für die traditionellen Pfefferkuchen, Pfeffernüsse und Mandelplätzchen. So duftete mein Zuhause dort an der Wolga...

Das zweite Gefühl war das des großen Geheimnisses, auf das man jede Minute wartete. Wir Kinder waren in den vier Adventwochen ganz besonders artig und ruhig, um dem Weihnachtsmann nicht zu zürnen. Man wollte doch ihm reichlich beschert werden und nicht die Rute bekommen. (Es war in den Familien ganz unterschiedlich: In einer drohte man mit der Rute, in der anderen mit der Rute).

Aber der gute Weihnachtsmann brachte jedem Kind ein von ihm gewünschtes Geschenk und noch eine Tüte mit Süßigkeiten dazu. Auf manchen Pfefferkuchen waren kleine Bildchen aus der biblischen Geschichte draufgeklebt. Außerdem waren in der Tüte Apfel und Nüsse!

Noch lange vor Weihnachten be-

rungen diese Alben aufbewahrt hätte. Wie schön wäre es, heute solch ein Album in die Hand zu nehmen — es wäre ja ein Stückchen aus dem Kulturerbe unseres Volkes!

An den Weihnachtstagen hatten die Eltern für uns Kinder endlich Zeit, denn an diesen Tagen arbeiteten die Bauern nicht. Sie veranstalteten mit uns Reigen um den Tannenbaum, sangen mit uns Weihnachtslieder, spielten Tisch- und Unterhaltungsspiele. Auch draußen tobten sie mit uns im Schnee. Was konnte für uns Kinder noch besseres geben; als daß unsere Eltern sich uns drei Tage lang voll und ganz widmeten. Natürlich legten sie Pausen für Besuche und Kaffeerunden ein, aber wir spürten jede Minute, daß unsere Eltern uns gehörten und sich mit uns zusammen freuten.

Bei den Bauern herrschte am Tisch strenge Ordnung, man durfte nicht sprechen, mußte artig mit steifem Rücken sitzen, die Ellenbogen durften nicht auf dem Tisch liegen, man durfte weder meckern, noch schlurfen. Aber am Weihnachtstag durfte man am Eßtisch sogar ein wenig spielen und scherzen. Z. B. hieß es bei uns in der Familie „Nackt tanzen“, das war so ein Fingerspiel — man mußte bei Musikklängen mit dem Zeigefinger rund um die Schale mit Weihnachtsgebäck einen „Tanz aufführen“. Das war lustig, und man mußte auch Phantasie haben, um etwas Einmaliges zu zeigen.

Manchmal fand man am zweiten und sogar auch am dritten Weihnachtstag noch ein kleines Geschenk unter dem Kissen. Das war herrlich!

Heinrich BROCKZITTER



Eine lustige Begegnung auf der Rodelbahn.



Chefredakteur Konstantin EHRlich